

## Opern-Erstling eines Jahrhundertkomponisten Markus Stenz dirigiert Uraufführung von György Kurtágs „Fin de Partie“

Nicht nur Markus Stenz staunt über die enorme Energie und Zielgerichtetheit, die der heute 92-jährige ungarische Jahrhundertkomponist bei der Arbeit an seiner ersten Oper an den Tag legt. György Kurtág bricht damit noch einmal zu ganz neuen Ufern auf: Denn „Fin de Partie“, die wörtliche Vertonung des gleichnamigen Samuel-Beckett-Dramas (dt. „Endspiel“), ist sein allererster Ausflug ins Operngenie – und zugleich die mit Abstand längste Komposition dieses als „Meister der Miniaturen“ gefeierten Avantgardisten. Einige Jahrzehnte begleitet ihn das Verlangen, Becketts Stück zu vertonen. Rund sieben Jahre hat Kurtág an der 450-seitigen Partitur gearbeitet, zuletzt in engem Kontakt mit Markus Stenz, der nun am 15. November 2018 in der Mailänder Scala die Uraufführung dirigieren wird.

Als vor zwei Jahren eine ZEIT-Journalistin bei György Kurtág für ein Interview zum bevorstehenden 90. Geburtstag anfragte, erhielt sie die Antwort, „er habe zu tun: seine Oper, Becketts Endspiel, das ganze menschliche Leben“. Und fand dann doch noch Zeit für ein Gespräch, indem er eingestand, sich vor der großen Aufgabe Oper zu fürchten. Was wiederum für diesen Künstler auch ein zentraler Antrieb ist: „Die Spannung besteht darin, immer das Unbequemste zu finden“, sagt er – der kompositorische Schöpfungsprozess läuft für Kurtág über die stetige Selbsterausforderung ab. Mit „Fin de Partie“ legt er nun ein Zwei-Stunden-Opus vor, nachdem sich sein bisheriges Schaffen eher durch aphoristischen Grundcharakter und zum Teil extreme Kürze ausgezeichnet hat: „bruchstückhaft, ins Splittrige verliebt, eigentlich wie gemacht für ein Zeitalter, das sich – nicht nur in der Musik – dem großen Ganzen verweigert“ (Christine Lemke-Matwey). Das absurde Theater ist einer der populärsten künstlerischen Reflexe auf eben dieses Zeitalter und Samuel Beckett eine seiner literarischen Galionsfiguren. Dessen Drama „Fin de Partie“ erlebte György Kurtág gleich 1957 bei der französischen Erstaufführung in Paris und kaufte sich anschließend sofort eine Textausgabe, die praktisch gleich lautend mit dem Textbuch 2018 ist: „Eins zu eins hat Kurtág Text und Szenen ins französischsprachige Libretto übernommen und überträgt tatsächlich die Sprachmelodie auf die Singstimmen ohne jede Opernattitüde“, erläutert Markus Stenz. „Dabei unterstützt die Musik immer den Sprachfluss und der musikalische Subtext entspringt immer dem Wort.“

Mit seinem provokanten Endzeit-Drama löste Beckett seinerzeit einen veritablen Theaterskandal aus: Vier Menschen, womöglich die letzten Überlebenden einer Katastrophe, befinden sich in einem leeren Raum: der blinde und gelähmte Hamm (in der Scala gesungen von Frode Olsen) im Rollstuhl, sein Diener Clov (Leigh Melrose), der wegen Beinsteifheit kaum gehen und nicht mehr sitzen kann, sowie Hamms beinamputierte Eltern Nell (Hilary Summers) und Nagg (Leonardo Cortellazzi), die in Mülltonnen dahinvegetieren. Clov möchte den Tyrann Hamm verlassen und weiß doch, dass damit der Tod der drei immobilen Menschen vorprogrammiert wäre. Wohl aber auch sein eigener, denn Hamm verfügt über Lebensmittelvorräte, die bislang ihr Überleben gesichert haben. „Bei Beckett geschieht extrem wenig im Stück – und dem entspricht Kurtág musikalisch. Beide beherrschen die Kunst, mit ganz wenigen Tönen respektive Worten ganz viel zu sagen“, skizziert Stenz Partitur und Bühnengeschehen. „Anregend und farbenreich sind die Töne, die Kurtág für die Geschichte findet: Psychogramme auf den Punkt gebracht mit pessimistischen und humorvollen Farben zugleich.“

Markus Stenz' herausragende Expertise für die Musik des 20. Jahrhunderts mündete bereits in der Leitung zahlreicher Uraufführungen – auf musikdramatischem Terrain etwa Detlev Glanerts „Caligula“ (2006) und „Solaris“ (2012) oder Hans Werner Henzes „Das verratene Meer“ (1990), „Venus und Adonis“ (1997) oder „L'Upupa und der Triumph der Sohnesliebe“ (2003). Die Musik György Kurtágs brachte der gebürtige Rheinländer dem Konzertpublikum bereits in seiner Zeit als Kölner Generalmusikdirektor näher, etwa dessen Beethoven-Reminiszenz „Quasi una fantasia“ op. 27,1 oder „Stele“ op. 33. Als amtierender Chefdirigent des niederländischen Radio Filharmonisch Orkest hat er nun für den 9. März 2019 die „Petite musique solennelle en hommage à Pierre Boulez 90“ im Concertgebouw Amsterdam aufs Programm gesetzt.

Doch zunächst obliegt Markus Stenz, der während der Einstudierungsphase mit dem Orchestra del Teatro alla Scala und den durchgängig anwesenden Gesangssolisten maßgeblich von seinem musikalischen Assistenten Arnaud Arbet unterstützt wurde, am 15. November 2018 in der Mailänder Scala die Ehre, mit „Fin

de Partie“ jenes Auftragswerk der Fondazione Teatro alla Scala zur Uraufführung zu bringen, dem die internationale Musikwelt mit größter Spannung entgegenblickt. Den Zuschauer/-hörer erwartet bei dieser von Pierre Audi inszenierten Oper so etwas wie kammermusikalisches Theater und theatrale Kammermusik zugleich, so Stenz: „ein Kunstwerk von enorm reduzierter und fein geflochtener Struktur mit extrem fein nuanciertem Timing in der Abfolge von Pause/Ton/Pause (immer wenn Beckett „un temps“ (Stille) vorsieht um das Gesprochene zu trennen, trennt Kurtág das Gesungene mit einer komponierten, einer musikalischen Pause); schlicht eine subtile Klangsphäre“, was diese Endzeit-Vision mit ihrer außergewöhnlichen Instrumentation – neben dem klassischen Orchester u.a. Piano mit Supersordino, Cimbalom, Bayan und Vibraphon – regelrecht sinnlich erfahrbar macht. Nicht umsonst wird Kurtág für „seine Authentizität bestaunt und für das magisch Unvernützte seiner Musiksprache“ (Die ZEIT).

Der Untertitel „Scènes et monologues“ des neuen einaktigen Bühnenwerks, das der Ungar seinem Kompositionslehrer Ferenc Farkas gewidmet hat, verweist im Übrigen darauf, dass hier „nur“ ca. 56 Prozent des Beckett'schen Dramas vertont sind. György Kurtág bekundet jedoch die feste Absicht, auch noch den übrigen Text ohne jede Streichung in Musik zu setzen – dann mit Aussicht auf eine künftige Vier-Stunden-Oper. Dabei ist es nicht der Erfolg bzw. die Resonanz der Öffentlichkeit, die den 92-Jährigen immer noch antreibt. Womöglich ist sein Publikum ja auch noch gar nicht geboren? „Ich werfe eine Flasche ins Meer. Vielleicht wird sie herausgefischt, vielleicht dauert es 300 Jahre oder sie wird völlig verschwinden. Ich weiß es nicht.“ (Die ZEIT).

#### **Pressekontakt:**

Schimmer PR  
Sabine Knodt  
Auf Rheinberg 2, 50676 Köln  
fon : 0221-16879625

[sabine.knodt@schimmer-pr.de](mailto:sabine.knodt@schimmer-pr.de)

[www.schimmer-pr.de](http://www.schimmer-pr.de)

